
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51619

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

phie. Bedauerlich allerdings, daß – wie so oft in der angelsächsischen Literatur – neuere Forschungsansätze und nichtenglischsprachige Monographien und Aufsätze fast überhaupt nicht berücksichtigt werden.

Trotz mancher Kritik bietet das Bändchen einen Einstieg in die Problematik der Großmachtbeziehungen zwischen dem Wiener Kongreß und dem Ersten Weltkrieg, der von den Benutzern dankbar aufgenommen werden wird. Vielleicht aber sollten sich die Vf., die beide Fremdsprachen beherrschen, bei einer Neuauflage für die Aufnahme einer größeren Anzahl wichtiger deutsch- und französischsprachiger Studien einsetzen.

Wolf D. GRUNER, Hamburg

Jonathan E. HELMREICH, *Belgium and Europe. A Study in Small Power Diplomacy*, Den Haag (Mouton & Co) 1976, 451 S.

Die vorliegende Studie behandelt die diplomatischen Beziehungen Belgiens zwischen seiner Gründung 1830/31 und der Kongokrise der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts. Es ist die Geschichte der Außenbeziehungen eines europäischen Kleinstaates, dem innerhalb der internationalen Ordnung in mancher Beziehung eine Sonderrolle zuwuchs. Helmreich möchte mit seiner Arbeit eine Forschungslücke schließen, denn bislang gab es noch keine »long-range study« für das Königreich Belgien als Akteur innerhalb des internationalen Systems im 19. und 20. Jh. Im Vergleich mit dem nördlichen Nachbarn Holland, für den es derartige Studien gibt, ein Desiderat. Im Zentrum der historischen Betrachtung für Belgien standen vor allem bei den Belgiern selbst die Binnenbeziehungen, d. h. Fragen der gesellschaftlichen Entwicklungen, der Wirtschaft, der Parteien und der dem belgischen Staat 1831 von außen verordneten permanenten Neutralität. Mit Recht betont Helmreich daher, daß »there appears to be occasion for a study of Belgium's performance in terms of her actual diplomacy, rather than primarily in the terms of international law and the nature of neutrality« (S. VII). Der Vf. verspricht sich von seiner Studie neue Erkenntnisse zu folgenden Problembereichen:

1. Welche Erfahrungen macht ein Kleinstaat wie Belgien mit großmächtlichen Protektoren, z. B. mit Großbritannien und Frankreich im Falle Belgiens?
2. Wie reagiert ein Kleinstaat auf die Krisen, Veränderungen und Herausforderungen eines von den Großmächten dominierten internationalen Systems?
3. Zu welchen Mitteln greift ein Kleinstaat, um seiner Position und Meinung Gehör zu verschaffen?

Diese für einen Kleinstaat existentiellen Fragen stehen im Mittelpunkt der chronologischen Darstellung, die mit der formativen Phase für die Geschichte des belgischen Staates, der »Diplomacy of Revolution« einsetzt. Nachgezeichnet wird die schwierige Phase bis zur völkerrechtlich abgesicherten Anerkennung durch die Verträge von 1839, vielfach gekennzeichnet durch Turbulenzen. Helmreich hat die Jahre zwischen der proklamierten Unabhängigkeit und der sanktionierten Unabhängigkeit treffend aus der belgischen Perspektive formuliert, wenn er schreibt:

»Belgium's willingness to resort to arms and the audacity and stubbornness of her diplomacy in certain situations reflected not only the diplomatic style of a small state working for recognition but also that of a new revolutionary state determined to make a mark in the world. Belgium's birth by violence in a time when order and stability were watchwords created one of her greatest obstacles, but it helped make dynamism one of the outstanding characteristics of her initial diplomatic style« (S. 76).

In den Jahren zwischen der völkerrechtlichen Anerkennung und den Revolutionen von 1848 war es für den jungen Staat mit seiner vorbildlichen liberalen Verfassung nicht immer einfach,

sich als Mitglied der europäischen Völkerfamilie zu bewegen und zu behaupten. Die permanente Neutralität Belgiens bedeutete den kleinstmöglichen gemeinsamen Nenner für die europäischen Großmächte. Alle Aktionen und Entscheidungen, die Zweifel an Belgiens neutralem Status aufkommen lassen konnten, sollten tunlichst vermieden werden. So könnte der 1840 erneuerte französische Zollunionsvorschlag Belgien zwar materielle Vorteile bringen, würde aber die Unabhängigkeit des Landes beeinträchtigen, aus ökonomischer Abhängigkeit auch eine politische werden lassen und müsste internationale Konflikte heraufbeschwören mit Lösungen zu Lasten Belgiens. Es dauerte einige Zeit, ehe Belgien seine Politik der Maximalforderungen und Konfliktsuche, mit eine Folge der Revolution, als wenig hilfreich aufgab. Den diplomatischen Kinderschuhen entwachsen, änderte sich auch der Stil des belgischen Außenverhaltens. Dies wurde nach den Ereignissen von 1848 deutlich, die der belgische Staat »cautious and reticent, or bold and activist« überstand – und sich als politisch-soziale Einheit behaupten konnte. Napoleons *Coup d'Etat* von 1851 bedeutete neue Gefahren für Belgien. Die Forderung nach der natürlichen Grenze Frankreichs wurde erneut gestellt und Napoleon drohte dem Kleinstaat. In einem Brief an Königin Victoria kennzeichnete König Leopold von Belgien die Situation seines Landes treffend, wenn er schrieb: »We are here in the awkward position of persons in hot climates, who find themselves in company, for instance in their beds, with a snake; they must not move, because that irritates the creature, but they can hardly remain as they are, without a fair chance of [being] bitten...« (S. 90).

Die französisch-belgischen Konflikte und Krisen in den 1850er Jahren verdeutlichten, daß Belgien nun einen neuen diplomatischen Stil verfolgte, der seinem internationalen Status angemessen war und ihm Anerkennung brachte. Entscheidend hierfür sollte die Erkenntnis werden, wie es Helmreich treffend formuliert, »that it was the powers' desire to act in their own self-interest to avoid general war and not the actions of the Belgians that initially had assured the continuing existence of the small state«. Das Interesse der Belgier konzentrierte sich in den folgenden Jahrzehnten zunehmend auf innenpolitische Probleme. Das Land war bemüht, sich aus internationalen Krisen und Konflikten möglichst herauszuhalten. In der Krise um Luxemburg 1867, die schließlich auf Großmachtebene durch den Londoner Vertrag geregelt wurde, reagierte Belgien viel zu spät. Gleiches galt für die belgische Politik 1869 in der Eisenbahnkrise. Erst im Vorfeld des Ersten Weltkrieges wuchs bei den Belgiern die Einsicht, daß sie auch selbst etwas zu ihrer Verteidigung unternehmen und sich nicht allein auf die Großmachtgarantien verlassen mußten. Die belgischen Verteidigungseinrichtungen sollten nun so ausgebaut werden, daß eine Großmacht von einem Angriff auf Belgien abgehalten werden würde. Trotz dieser Entschlossenheit wollte Belgien im Falle der Verletzung seiner Neutralität lieber einen Teil oder eine Provinz an den Aggressor abtreten, als durch den Ruf nach Hilfe von seiten der anderen Garantiemächte Belgien zum Schlachtfeld werden zu lassen. So zeigten sich belgische Entscheidungsträger im Februar 1914 bereit, als eine Verletzung belgischer Neutralität durch einen Aufmarsch gegen Frankreich durch das Deutsche Reich bekannt wurde, die Provinz Luxemburg aufzugeben und den Rest des Landes für neutral zu erklären. Alle diese Pläne erwiesen sich 1914 als Illusion. König und Kabinett mußten ins Exil gehen. Nach dem Ersten Weltkrieg glaubten politische Persönlichkeiten wie Paul Hymans und Henri Jasper, für Belgien nach dem Ende der auferlegten Neutralität eine neue, aktive Rolle in der internationalen Politik gefunden zu haben. Doch schon in den dreißiger Jahren, auch angesichts der zunehmenden Wirkungslosigkeit des für das Selbstverständnis der Nachkriegswelt so wichtigen Völkerbundes, baute Belgien zunehmend seine internationalen Verpflichtungen ab und kehrte in eine Quasi-Neutralität zurück.

Nach den Pariser Friedenskonferenzen 1919 hatte Paul Hymans diese kritisiert. Seine Vorbehalte konzentrierten sich dabei vor allem auf die Politik der Großmächte, die Belgien ein größeres Gewicht in den Verhandlungen verwehrte. So wurde es in verschiedenen sicherheitspolitischen Fragen, aber auch in den Überlegungen zur künftigen Organisationsstruktur

des Rheinlandes nicht konsultiert. Am liebsten hätte Hymans einen autonomen Rheinstaat gesehen. Auch der Versuch der belgischen Diplomatie, den Sitz des Völkerbundes nach Brüssel zu bekommen, scheiterte.

Für die Zwischenkriegszeit und die Periode nach dem Zweiten Weltkrieg diskutiert Helmreich die Chancen einer Sicherheits- und Reparationspolitik aus einer Mittelstellung, zeigt die Grenzen der Verpflichtungen eines Kleinstaates auf, der sich auch als ein solcher versteht, und erörtert dies am Beispiel des Spannungsverhältnisses von Nationalismus und Internationalismus während des Zweiten Weltkrieges. Im Mittelpunkt stehen die Kriegspolitik Leopolds III., die internationale Zusammenarbeit, z. B. im Rahmen der UN, sowie die Kongo-Krise.

Inhaltlich bietet die Studie Jonathan Helmreichs einen guten Überblick zur Geschichte des belgischen Staates in seinem Außenverhalten von seiner Gründung bis zum Ende des belgischen Kolonialreiches. Dabei greift der Vf. höchst interessante Themen auf, arbeitet recht gut die innenpolitischen Einflußgrößen für die belgische Außenpolitik heraus und schildert die Umsetzung von Erfahrungen eines Kleinstaates mit der Interessenpolitik der Großmächte für die Verfolgung seiner eigenen nationalen Interessen. Zu Recht kann die Arbeit daher als ein Standardwerk zur Geschichte Belgiens im 19. und 20. Jh. angesehen werden.

Was dem Rez. bei einem Werk, das in einer Reihe »Issues in Contemporary Politics: Historical and Theoretical Perspectives« erschienen ist, ganz entschieden fehlt, ist ein methodisch-theoretischer Bezugsrahmen. Gerade in den Jahren vor der Veröffentlichung dieser Studie setzte eine intensive Forschungsdiskussion über die Rolle und Wirkungsmöglichkeiten von kleinen Staaten in der internationalen Ordnung und zur Sicherung des Friedens ein. Diese noch anhaltende Diskussion scheint am Vf. spurlos vorübergegangen zu sein. Zwar verweist Helmreich verschiedentlich auf das Selbstverständnis der Belgier, ein »small country« zu sein, in dessen Interesse die Aufrechterhaltung der internationalen Ordnung liege; oder es wird gesagt, daß ein kleiner Staat in seiner Politik verlässlich und berechenbar sein müsse. Eine klare Definition, was unter einem Kleinstaat zu verstehen ist, und ob dieser Status für das Land durchgehend galt oder Schwankungen und Veränderungen unterworfen war, wird dem Leser jedoch vorenthalten. Trotz dieser Hinweise kann Helmreich im wesentlichen seinen Ansprüchen in der Einleitung gerecht werden. Dem Vf. ist ein gewichtiger Beitrag zur exemplarischen Darstellung der Außenbeziehungen eines Kleinstaates im Spannungsfeld von Großmachtinteressen gelungen; dennoch ist über die Geschichte dieser Zeit das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Wolf D. GRUNER, Hamburg

Pierre AYÇOBERRY, *Cologne entre Napoléon et Bismarck. La croissance d'une ville rhénane*, Paris (Aubier-Montaigne) 1981, 416 S.

Mit diesem Werk des Straßburger Historikers liegt eine Gesellschaftsgeschichte par excellence vor, und für den deutschen Leser ist es besonders interessant, an der Behandlung einer rheinischen Stadt den Standard der sozialhistorisch orientierten französischen Geschichtsforschung zu erleben.

Der Vf. unterscheidet innerhalb des Zeitraums, den er behandelt (1815–1875), drei Entwicklungsphasen der Kölner Gesellschaft und gliedert dementsprechend seine Darstellung in drei Abschnitte: beginnend mit einer bis 1835 dauernden Zeit der Windstille und der nostalgisch-restaurativen Rückwendung, in der die alten stadtbürgerlichen Verhältnisse fortauern bzw. sich nach der französischen Zeit wieder zu etablieren scheinen – »la peur du siècle«; sodann von 1835 bis zum Ausgang der Revolution die Phase des großen Aufbruchs, der kapitalistischen